

RegioLingua

Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur

Herausgegeben von

Doreen Brandt, Marina Frank, Robert Langhanke, Nicole Palliwoda und Jeffrey Pheiff

Jahrgang 1 (2024)

Heft 1

Marina Frank, Robert Langhanke und Tio Roloff (Hrsg.)

Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte

Maila Seiferheld

Von *Piensport* und *Pienerei*. Masematte in Münster heute

Zitationsvorschlag:

Seiferheld, Maila. 2024. Von *Piensport* und *Pienerei*. Masematte in Münster heute, in: Frank, Marina, Robert Langhanke und Tio Rohloff (Hrsg.). Norddeutsche Sprache und Literatur. Vom Altsächsischen bis zur Masematte. = *RegioLingua. Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur*, Jg. 1, Heft 1, S. 87–110. DOI: 10.17192/regiolingua.2024.1.1.8734.

<https://journals.uni-marburg.de/regiolingua/>

Kontakt: regiolingua@uni-marburg.de

Die Zeitschrift *RegioLingua* erscheint online über den Publikationsserver der Universitätsbibliothek Marburg unter der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0.

MAILA SEIFERHELD

Von *Piensport* und *Pienerei*. Masematte in Münster heute

From *Piensport* and *Pienerei*. Masematte in Münster today

Zusammenfassung: Die Sondersprache Masematte ist ein lokaler Rotwelsch-Dialekt in Münster, der seit dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Vernichtung der Sprecherviertel und der Deportation einer Mehrzahl der Sprecher als ausgestorben gilt. In der Forschung gibt es nur Vermutungen darüber, wie der Masematte-Wortschatz auch heute noch in verschiedenen Kontexten von Sprecherinnen und Sprechern in Münster genutzt wird. Bisher konzentrierte sich die Sondersprachenforschung auf die Konservierung der ursprünglichen Sprachform durch Befragung der letzten Primärsprecher. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, in einer explorativen Studie erstmals empirisch das heutige Vorkommen von Masematte-Lexemen im Sprachgebrauch Münsteraner Sprecherinnen und Sprecher zu untersuchen. Als Datengrundlage dienen dabei Freundesgespräche junger Menschen aus Münster im sozialen Netzwerk Facebook. Das genutzte Masematte-Lexikon wird analysiert und mit dem Primärwortschatz verglichen. Es zeigt sich, dass im 21. Jahrhundert zwar ein reduziertes Lexikon der Sondersprache zur Anwendung kommt, aber dennoch ein produktiver Umgang mit dem originären Wortgut zu beobachten ist, der sich u. a. in Veränderungen und Weiterentwicklungen des Wortschatzes zeigt.

Schlagwörter: Sondersprachenforschung, Rotwelsch-Dialekt, Masematte, Lexik, Facebook-Gespräche.

Abstract: The special language Masematte is a local Rotwelsch dialect in Münster, which has been considered extinct since the Second World War due to the destruction of the speakers' neighbourhoods and the deportation of a majority of the speakers. Researchers can only speculate as to how the Masematte vocabulary is still used today in various contexts by speakers in Münster. So far, special language research has focussed on preserving the original language form by interviewing the last primary speakers. The aim of this article is to conduct the first empirical exploratory study of the current occurrence of masematte lexemes in the language use of Münster speakers. The data basis for the study are friend conversations of young people from Münster on the social network Facebook. The Masematte lexicon used is analysed and compared with the primary vocabulary. It turns out that although a reduced lexicon of the special language is used in the 21st century, a productive use of the original vocabulary can still be observed, which is reflected in changes and further developments of the vocabulary, among other things.

Keywords: special language research, Rotwelsch dialect, Masematte, lexicon, Facebook conversations.

1. Einleitung

Wer die Karte 12-6c¹ der 12. Runde des Projektes *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) anschaut, wird sich wundern: Im deutschen Sprachgebiet ist man sich recht einig, wie das ‘nicht-motorisierte Zweirad’ zu bezeichnen ist – von Nord nach Süd schwankt man u. a. nur zwischen *Rad* und *Radl*. Doch eine singuläre, lokale Form fällt auf: In Münster – und zwar nur in Münster – sagt man *Leeze*?

Bei diesem Wort handelt es sich um ein Lexem der einstmaligen Geheimsprache Münsters, der Masematte. Eine lange Zeit lang war Münster eine dreisprachige Stadt: Neben dem lokalen westfälischen Dialekt und der hochdeutschen Standardsprache wurde von einigen Bevölkerungsgruppen als dritte Sprache die Masematte verwendet. Während das Niederdeutsche in Münster heute kaum noch zu hören und zu sehen ist, begegnet einem die Masematte „auf Schritt und Tritt“ (Strunge und Kassenbrock 1980: Vorwort, o. S.). Während die ‚alte‘ Masematte – im Folgenden „Primärmasematte“ – als einer der deutschen Rotwelsch-Dialekte als gut erforscht gelten kann (vgl. Dege 1962, Strunge und Kassenbrock 1980, Franke 1993, Siewert 1991, 1993, 1996, 2003), gibt es zu den mündlichen und schriftlichen Vorkommen der heutigen Masematte – im Folgenden „Sekundärmasematte“ – keine Erkenntnisse zur Sprache im Gebrauch, die auf empirischen Untersuchungen beruhen.² Das Ziel des Beitrages ist es daher, das Vorkommen der Sekundärmasematte in Freundesgesprächen von jungen Menschen aus Münster zum ersten Mal empirisch nachzuweisen. Der Anspruch der Pilotstudie ist dabei ein rein explorativer: Anhand eines kleinen Korpus, das aus Online-Gesprächsdaten erstellt wurde, soll eine lexikalische Analyse des genutzten Masematte-Vokabulars erfolgen. Dieses wird mit dem Lexikon der Primärmasematte verglichen.

Zu diesem Zwecke wird zunächst die Primärmasematte und anschließend die Sekundärmasematte vorgestellt. Hier werden die vielen offenen Fragen bezüglich der Sekundärmasematte ausgeführt. Im anschließenden Methodenkapitel soll ausführlich auf die genutzte Datenquelle ‚Facebook-Pinnwand‘ eingegangen werden, um zu verdeutlichen, wie diese Gesprächsdaten eingeordnet werden können. Nach der Vorstellung des Korpus erfolgt die lexikalische Vergleichsanalyse der Primär- und Sekundärmasematte. Ein Fazit fasst die Ergebnisse zusammen und legt ein Augenmerk auf die verbleibenden Forschungsdesiderata.

2. Masematte

In diesem einführenden Kapitel soll die Sprachform der Masematte vorgestellt werden. Dies geschieht in zwei Teilen: Zunächst wird die historische Sprachform – die originäre Masematte, die Primärmasematte – expliziert. Anschließend wird die aktuelle Sprachform – die Sekundärmasematte – beleuchtet. Der parallele Aufbau der beiden Kapitel

¹ Karte 12-6c im *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA), URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/r12-f6c/?child=runde>, abgerufen am 02.05.2022.

² Eine Studie zur Masematte in der linguistischen Landschaft Münsters findet sich bei Kleinhage in diesem Band.

unter den Gesichtspunkten 1) Entstehung, 2) Sprecher³, 3) Form und 4) Funktion soll den Vergleich der Primär- und Sekundärmasematte erleichtern und so die Forschungslücken zur Sekundärmasematte aufzeigen.

2.1. Primärmasematte (etwa 1870–1945)

2.1.1. Entstehung der Primärmasematte

Rotwelsch-Dialekte wie die Masematte sind lokal geprägte Erscheinungsformen des Rotwelschen.⁴ Das Rotwelsche⁵ ist ein alter Soziolekt, der zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert im deutschen Sprachraum entstanden ist. Die Sprecher waren Nicht-Sesshafte, Angehörige des sogenannten Fünften Standes, die auf den Straßen unterwegs waren. Dass sich aus einigen der Nicht-Sesshaften im 18. und 19. Jahrhundert Räuberbanden bildeten, trug sein Übriges zur Stigmatisierung und Kriminalisierung des fahrenden Volkes und der Rotwelsch-Sprecher bei – das Rotwelsche wurde häufig auch als ‚Gaunersprache‘ bezeichnet (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 71, 73, 82 f.). Diese erste Sprachschicht des Rotwelschen, daher auch Rotwelsch 1 genannt (vgl. Siewert 2003: 23), ist einerseits im frühen *Liber Vagatorum* von 1510 festgehalten, eine Schrift über die verschiedenen ‚Bettlertypen‘, ihre Techniken und ihre Sprache (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 204), und andererseits in kriminalistisch motivierten Abhandlungen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 204–206). Eine erste sprachwissenschaftliche Betrachtung erfährt das Rotwelsche durch Friedrich Kluge, der 1901 alle bekannten Rotwelsch-Wörterlisten in einer Sammlung zusammenführt (Kluge 1901) – eine wichtige Grundlage für zukünftige Rotwelsch-Forschung (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 206, Wolf 1985: 5).

Dem Vagieren und Betteln wurde versucht durch verschiedene Gesetze Einhalt zu gebieten, in vielen Gegenden stand es unter Strafe. Doch erst durch die Staatenbildung im 19. Jahrhundert wurde eine Strafverfolgung, vor allem der Räuberbanden, möglich (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 13). In Kombination mit der Industrialisierung sorgten die gesellschaftlichen Entwicklungen dafür, dass sich viele der ehemals Vagierenden in den Armutsvierteln der Stadt niederließen und fortan als Händler und Hausierer tätig waren. Für Münster ist die Niederlassung einiger Landfahrersippen im Jahr 1870 dokumentiert (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 14). Durch die – je nach Rotwelsch-Ort (auch zeitlich) unterschiedlichen – soziohistorischen Entwicklungen entstanden neue Sprecherkreise des Rotwelschen: Die ehemals Vagierenden ließen sich in den Armutsvierteln der

³ Die Primärmasematte wurde fast ausschließlich von Männern gesprochen (vgl. Kapitel 2.1.2), daher wird in diesem Kontext die maskuline Form verwendet. Im Kontext der Sekundärmasematte ist von Sprechenden jeden Geschlechts auszugehen, hier findet sich die Beidnennung.

⁴ An ca. 200 Orten im deutschen Sprachgebiet wurde die Existenz eines Rotwelsch-Dialekts nachgewiesen. Diese Orte werden auch Rotwelsch-Orte genannt. Eine Karte mit dem Verzeichnis der Rotwelsch-Orte findet sich bei Siewert (1996).

⁵ Die Wortherkunft von rotwelsch ist nicht gänzlich geklärt. Lange wurde das mittelhochdeutsche *rot* mit den Nebenbedeutungen ‚schlau, falsch, gerissen‘ als Grundlage angesehen. Als Grundlage diente wohl eher ein Wort *rot* für ‚Bettler, zusammengerottetes Gesindel‘, was auch mit dem Wort *verrotten* zusammenhängt. Im Niederländischen ist außerdem das Schimpfwort *rot waal* (‚dreckiger Wallone/Franzose‘) belegt, woraus sich vermutlich die Variante *rot waalsch* für ‚dreckiges Wallonisch/Französisch‘ entwickelt hat (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 73).

Städte nieder und brachten ihr rotwelsches Wortgut mit. Im Kontakt mit der ansässigen Bevölkerung, bei denen es sich meist um Dialektsprechende handelte, entwickelte sich durch den Sprachkontakt eine „dialektal geprägte Ausdifferenzierung[...] des Rotwelsch 1“ (Efing 2009: 32): der Rotwelsch-Dialekt.⁶ Der Rotwelsch-Dialekt wurde an diesen Orten zum Soziolekt der Unterschicht und zur Berufssprache der Händler und Hausierer.

Das Ende vieler Rotwelsch-Dialekte ist mit dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung zu bringen. Bereits ab den 1930er Jahren gab es drastische Strafen für Hausierer und Bettler. Aufgrund des großen Anteils an Vokabular aus dem Jiddischen und Romanes galt jeder Rotwelsch-Sprecher als suspekt (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 90 f.). Für einen Großteil der Masematte-Sprecher in Münster wurde die Abstammung von Juden oder Sinti und Roma zum Verhängnis. Zwischen 1941 und 1943 wurden „fast alle Bewohner [...], ganze Familien, verfrachtet und in Lager abtransportiert“, wie es eine Gewährsperson von Strunge und Kassenbrock schildert (Strunge und Kassenbrock 1980: 26). Hinzukamen die großen Luftangriffe von 1944 und 1945, die fast 90 Prozent der münsterischen Innenstadt vernichteten (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 26). Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sowohl die Masematte-Sprecher als auch ihre Wohnviertel fast vollständig vernichtet.

2.1.2. Sprecher der Primärmasematte

In Münsters „Masematte-Vierteln“⁷ lebten viele Menschen unterschiedlicher Herkunft, die das Leben am Rande des Existenzminimums und das Ausgestoßensein aus der Gesellschaft miteinander verband. Die Familien waren oft kinderreich und die Männer übten gering geschätzte Berufe in Handwerk oder Handel aus (vgl. Franke 1993: 1). Auch ärmere jüdische Händler sowie sesshaft gewordene, vorher im Familienverband reisende Sinti und Roma wohnten in den Vierteln (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 48, 68 f.). Viele Bewohner waren aus Unterschichtberufen abgesunken und vertrieben auf (Tages-)Reisen Waren und Dienstleistungen, waren also nur teilsesshaft und auf den Straßen u. a. mit Sprechern anderer Rotwelsch-Dialekte in Kontakt. Für einen Teil der Bewohner waren kleinkriminelle Tätigkeiten die einzige Möglichkeit zum Broterwerb. Die prekären sozialökonomischen Verhältnisse „trieb[en] viele der Bewohner zur Prostitution und in den Alkoholismus“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 26). Die Masematte-Viertel hatten dementsprechend einen sehr schlechten Ruf bei der übrigen Stadtbevölkerung (vgl. Siewert 2003: 82 f.).

Von dieser ursprünglichen Sprachgemeinschaft ist nicht ein einziges Schriftstück überliefert (vgl. Franke 1993: 7). Die Primärmasematte ist eine rein gesprochene Sprache. Darüber hinaus ist kein einziges natürliches Gespräch zwischen Masematte-Sprechern

⁶ Die lokal ausdifferenzierten Rotwelsch-Dialekte weisen einzelne Sprachnamen auf. Um externe Sprachnamen handelt es sich, wenn sie dem Rotwelsch-Dialekt von der Forschung gegeben wurden, und um interne, wenn die Sprecher selbst ihre Sprache damit bezeichneten (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 75). Bei der Masematte handelt es sich um einen internen Sprachnamen, der ‘Geschäft’ oder ‘Verhandlung’ bedeutet, abstammend vom hebräischen *מסא ומתן* *masa 'umatán* (vgl. Siewert 2003: 79).

⁷ Eine detaillierte Beschreibung der vier Masematte-Viertel und ihrer sozialhistorischen Bedingungen findet sich bei Strunge und Kassenbrock (1980).

aufgezeichnet, da die Forschung erst so spät einsetzte, dass bei den wenigen noch auffindbaren Sprechern meist nur noch passive Kenntnisse vorhanden waren.

Die Sprecher der Masematte waren fast ausschließlich männlich. Es mag einzelne Frauen unter den Masemattekundigen gegeben haben. Teilweise wurde von den Primärsprechern von einzelnen Masematte-Sprecherinnen berichtet. Jedoch konnte keine von ihnen mehr ermittelt werden (vgl. Siewert 2003: 81).

2.1.3. Form der Primärmasematte

Sprachstrukturell handelt es sich beim Rotwelschen und bei den Rotwelsch-Dialekten, die zwar von der Forschung aufgrund der starken Bindung an ein spezielles Sozialmilieu als Soziolekt⁸ bezeichnet werden (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 72), um keine Vollvarietät mit Systemcharakter. Der Rotwelsch-Dialekt ist vor allem durch einen Sonderwortschatz gekennzeichnet, der in die jeweilige Erstsprache des Sprechers integriert wird. Die bereits vorhandene Erstsprache des Sprechers, entweder eine dialektale oder hochdeutsche Varietät, wird „Basissprache“ (Efing 2009) oder „Mantel“ (Siewert 2003) genannt. Der integrierte Sonderwortschatz wird durch Entlehnungen aus Spendersprachen gebildet, mit denen die Rotwelsch-Sprecher in Kontakt waren. Zur Zeit des Rotwelsch 1 waren die Spendersprachen zunächst das Jiddische und das Lateinische. Ab dem 15. Jahrhundert stand ebenfalls das Romanes, die Sprache der Sinti und Roma, die nun auf den Straßen des deutschen Sprachraumes in Kontakt mit dem fahrenden Volk waren, zur Verfügung (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 71). Auch deutsche Varietäten wie Dialekte und Hochsprache dienten als Quelle für den Sonderwortschatz, indem entweder die Semantik oder die sprachliche Form durch Wortbildungsprozesse verfremdet wurde (z. B. *weißling* ‘Milch’) (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 97).

Die Dialektalisierung an den Rotwelsch-Orten bestand darin, dass die Basissprache – in Münster ein westfälisches Niederdeutsch – einen stärkeren Einfluss auf das rotwelsche Sprachgut nahm. Rotwelsche Wörter wurden ‚westfälisch‘ ausgesprochen,⁹ und auch in Syntax und Morphologie sind niederdeutsche Interferenzen zu beobachten.¹⁰ Durch die verschiedenen dialektalen Einflüsse sind die Rotwelsch-Dialekte nicht mehr als eine homogene Sprachform zu betrachten. Gemein ist allen Rotwelsch-Dialekten die Ausgangsbasis der Rotwelsch-1-Lexik. Doch auch während der neuen Phase der Dialektalisierung der Rotwelsch-Dialekte finden weitere Entlehnungen aus Spendersprachen statt – die Sprachkontaktsituationen sind je nach Ort sehr unterschiedlich gestaltet (vgl. Efing 2009: 34).

Da in Münster in den Masematte-Vierteln viele jiddisch sprechende Bewohnerinnen und Bewohner ansässig waren, ist mehr als die Hälfte des Masematte-Wortschatzes hebräischen Ursprungs. 28 Prozent des Wortschatzes stammt aus dem Romanes. Kleinere

⁸ Zu einer ausführlichen Diskussion der Einordnung der Rotwelsch-Dialekte ins Varietätengefüge des Deutschen vgl. Efing (2009: 9–26).

⁹ Bspw. wurden entlehnte Lexeme mit einem in der Spendersprache anlautenden /g/ (z. B. jidd. *gallach*) entsprechend des westfälischen Lautsystems mit Spirans im Anlaut realisiert (mas. *challach*) (vgl. Siewert 2003: 361).

¹⁰ In der münsterischen Masematte im westfälischen Sprachgebiet sind bspw. viele Diminutivbildungen mit dem westfälischen Suffix *-ken* belegt, wohingegen im Lützenhardter Jenisch, welches im schwäbischen Sprachgebiet entstand, das *-le*-Suffix für sehr produktive Diminutivbildungen belegt ist (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 105, Siewert 2003: 363).

Anteile machen Slawismen, Anglizismen, Romanismen und Westfalismen, Entlehnungen aus dem niederdeutschen Dialekt,¹¹ aus (vgl. Siewert 2003: 381–383). Insgesamt umfasst der Wortschatz der Masematte ca. 2.000 Lexeme (vgl. Siewert 2003: 358). Substantive bilden den Großteil des Lexikons (74 Prozent), gefolgt von Verben (17 Prozent) und Adjektiven (7 Prozent) und einem kleinen Anteil Adverbien (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 64, Siewert 2003: 358).

Der überschaubare Wortschatz der Masematte beschränkt sich auf bestimmte, für die Sprecher und ihren Alltag relevante Themengebiete. Einer der Hauptverwendungskontexte der Masematte lag im Bereich des Handels. Die Unverständlichkeit für Außenstehende ermöglichte geheime Absprachen und damit Handelsvorteile (vgl. Franke 1993: 6). Märkte und Gaststätten, an denen fahrende Händler verkehrten, waren typische Sprechorte (vgl. Franke 1993: 2). Wörter aus dem Bereich des Handels sind z. B. *verscherbeln* ‘verkaufen’, *reibach* ‘Gewinn’ oder *schock* ‘Markt’ (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 59).

Ein weiterer bedeutender Verwendungskontext der Masematte war die Kleinkriminalität, deren Entstehung durch die sozioökonomische Situation in den Sprechervierteln bedingt war (vgl. Franke 1993: 2). Hier fungierte die Masematte als Schutz vor der Staatsgewalt, als „Warnung vor den Exekutivorganen“ (Siewert 2003: 393). Geheime Absprachen bei kriminellen Unterfangen waren so möglich – ein Beispielsatz ist hier: „*Sei mucker, die Polente ist bekane* („Pass auf, jemand von der Polizei ist anwesend“)“ (Siewert 2003: 393).

Weitere thematische Bereiche sind menschliche Bedürfnisse (z. B. *achilen* ‘essen’, *schickern* ‘trinken’), Lebensmittel (z. B. *bezinnum* ‘Wurst’, *knierfte* ‘Butterbrot’), der menschliche Körper und seine Funktionen (z. B. *scheru* ‘Kopf’, *schmiege* ‘Gesicht’) (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 50, 57). Bezeichnungen für zwischenmenschliche Beziehungen beschränken sich eher auf den Bereich zwischen Mann und Frau (z. B. *anim* ‘Frau’, *seeger* ‘Mann’) als auf einen familiären Bereich. Begriffe für Verwandtschaftsbeziehungen (Vater, Mutter, Schwester, Bruder etc.) gibt es nicht.¹² Tier- und Berufsbezeichnungen gibt es nur in dem Rahmen, in dem es für die Sprecher relevant gewesen sein kann, z. B. nur Nutz- und Haustiere wie *pore* ‘Kuh’, *matschka* ‘Katze’, *zossen* ‘Pferd’, und eine enge Auswahl von Berufen wie *katzow* ‘Metzger’, *marodepink* ‘Arzt’ (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 60, Siewert 2003: 197, 234).

Typisch für die Rotwelsch-Dialekte ist auch ein ausgeprägter Tabuwortschatz in den Bereichen Körper und Grundbedürfnisse rund um die Themen Genitalien (*jori* ‘Penis’) und Sexualverkehr (*chaumeln* ‘Geschlechtsverkehr haben’) sowie im Bereich Mensch mit einem umfangreichen Schimpf-Wortschatz (vgl. Siewert 2003: 120).¹³

¹¹ Das Niederdeutsche diente nicht nur als Basissprache, sondern stand auch für die Bildung geheimsprachlichen Wortguts zur Verfügung, wenn bspw. die Bedeutung des westfälischen Wortes verändert wurde, (z. B. wf. *knäbbel* ‘Brotbrocken’, mas. *knäbbel* ‘Bauer’) (vgl. Siewert 2003: 111).

¹² Dies deutet daraufhin, dass die Masematte vor allem eine Sprache der Straße war und im Hause der Familie nicht gebraucht wurde.

¹³ Eine Gewährsperson von Siewert fasst das Potenzial der Masematte im Tabubereich wie folgt zusammen: „Sexualität und Saufen, da ist wirklich die deutsche Sprache noch ganz klein, was die Masematte für Sexualität für Begriffe hat, da ist die deutsche Grundsprache so klein gegen.“ (Siewert 2003: 120). Siewert verweist darauf, dass diese Spracheinstellung selten ist, häufiger überwiegt die Scham der Sprecher und der Tabuwortschatz wird ungern angegeben (vgl. Siewert 2003: 120).

2.1.4. Funktion der Primärmasematte

Wie bisher bereits zu erkennen, erfüllte die Masematte verschiedene Funktionen. Als Sondersprache wird sie definiert als „a) (formal) besondere Sprache und b) Sprache der Absonderung“ (Efing 2009: 20). Ohne die funktionale Komponente sind Sondersprachen wie die Rotwelsch-Dialekte nicht beschreibbar.¹⁴ Rotwelsch-Dialekten ist stets eine Funktion der Absonderung und Abschottung der Sprechergruppe inhärent. Die Sprache sorgt dabei sowohl für eine integrative, gruppenstabilisierende Funktion nach innen als auch für eine abschottende, exkludierende Funktion nach außen. Aufgrund der Exklusion der Nicht-Mitglieder der Sprechergruppe werden Rotwelsch-Dialekte auch oft als Geheimsprachen bezeichnet. Der praktische Nutzen der Geheimsprache beim Broterwerb der Masematte-Sprecher – sei es bei Handel oder kleinkriminellen Tätigkeiten – wurde oben gezeigt. Efing weist darauf hin, dass Geheimsprachen neben dem „Ausschluss der nicht Eingeweihten“ vor allem ein „zutiefst soziales Phänomen“ sind: Die „identitätsstiftende Teilhabe an der Sprechergruppe der Geheimsprache“ (Efing 2009: 22) ist häufig sogar relevanter als die Exklusionsfunktion. Neben der „Funktion der Geheimhaltung, Gefahrenabwehr und Täuschung“ sehen auch Strunge und Kassenbrock in der Masematte vor allem eine „geheime Sondersprache, die primär der Signalisierung der Gruppenzugehörigkeit dient“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 51).

Die folgende Graphik soll das Kapitel zur Primärmasematte abschließen und zum Kapitel der Sekundärmasematte überleiten (vgl. Abb. 1). Die Graphik fasst noch einmal die Entstehung des Rotwelsch-Dialekts Masematte durch die verschiedenen sprachlichen Einflüsse aus Rotwelsch 1, Ortsdialekt und Spendersprachen zusammen.¹⁵ Außerdem zeigt sie den synchronen Kontakt der verschiedenen Rotwelsch-Dialekte zueinander. Dass die mit dem Zweiten Weltkrieg zum Großteil ausgestorbenen Rotwelsch-Dialekte uns heute dennoch in neuer Form und Funktion begegnen können, zeigt der rechte Teil der Graphik, der im Folgenden expliziert werden soll.

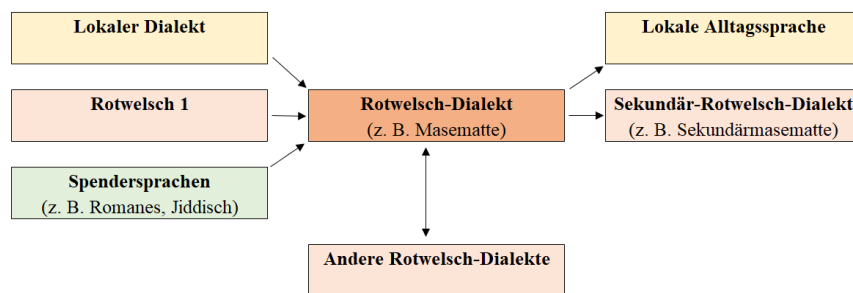


Abbildung 1: Entwicklung der Rotwelsch-Dialekte (in Anlehnung an Efing 2009: 28)¹⁶

¹⁴ Rein formal könnten Sondersprachen wie die Masematte nicht von Fachsprachen unterschieden werden: In einen Alltagssprachlichen Mantel werden einzelne, unverständliche Lexeme integriert. Den völlig verschiedenen Funktionen und Sprecherkreisen kann nur durch eine funktionale Einordnung Rechnung getragen werden (vgl. Efing 2009: 19, 30 f.).

¹⁵ Die Graphik kann auch vereinfachend chronologisch-diachron verstanden werden, wobei aber bspw. auch während Entlehnungen aus Spendersprachen stattfanden, der Rotwelsch-Dialekt schon einen Einfluss auf die lokale Alltagssprache hatte.

¹⁶ Efing benutzt den Begriff „Sekundär-Jenisch“ (Efing 2009: 28). Der Begriff *Jenisch* wird häufig synonym zu Rotwelsch-Dialekt verwendet und ist Bestandteil vieler interner Sprachnamen von Rotwelsch-Dialekten in Süddeutschland (z. B. *Lützenhardter Jenisch*). Mit dem Begriff *Jenisch* wird aber auch die

2.2. Sekundärmasematte (1945–heute)

2.2.1. Entstehung der Sekundärmasematte

Wie in der Abbildung 1 zu erkennen, handelt es sich bei den Rotwelsch-Dialekten wie der Masematte nicht um die letzte mögliche Erscheinungsform des Rotwelschen. Auch nach dem Ende der Primärzeit (bis zum Zweiten Weltkrieg) sind die Rotwelsch-Dialekte in den Rotwelsch-Orten nicht völlig verschwunden. Efing skizziert zwei mögliche Erscheinungsformen, in denen die Rotwelsch-Dialekte danach existieren können: Einerseits in sprachlichen Spuren in der lokalen Alltagssprache und andererseits als Sekundär-Rotwelsch-Dialekt, den er als „eigenständige Varietät mit Kontakt zum Rotwelsch-Dialekt“ (Efing 2009: 27) definiert. Die sekundären Erscheinungsformen sind geprägt von einer De- und Refunktionalisierung sowie von einer Ent- und Neukontextualisierung durch „populärkulturelle, sprachspielerisch motivierte und jugendsprachliche Akteure“ (Efing und Arich-Gerz 2017: 201). Bezüglich der Masematte in Münster wird von verschiedenen sekundären Erscheinungsformen berichtet, deren Zuordnung zur einen oder anderen Efing'schen sekundären Erscheinungsform diskutiert werden kann. In der Forschungsliteratur wird nicht deutlich, wie zwischen „Spuren“ und eigenständiger Sekundärvarietät unterschieden werden kann. Bisher wird jede sekundäre Erscheinungsform der Masematte nach dem Zweiten Weltkrieg vereinfachend als eine Form der Sekundärmasematte bezeichnet.

In Münster beginnt die „Folklorisierung“ (Efing 2009: 32) der Masematte bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Die wenigen überlebenden Sprecher sind mit einer „Pervertierung“ (Siewert 2003: 87) ihrer ehemaligen Geheimsprache konfrontiert: In Karnevalstexten, Zeitungsartikeln oder Theaterstücken wird die Sprachform zum Amusement und nicht selten zur Schilderung von Unterschichtenmilieus benutzt (vgl. Siewert 2003: 88) – mit einem breiten Publikum als Zielgruppe, völlig losgelöst von der ehemaligen Geheimsprachlichkeit (vgl. Efing 2009: 32). Typisch ist das gehäufte Vorkommen von Masematte-Lexemen in einem Text (vgl. Siewert 2003: 88). Diese sekundäre Form der Schriftmasematte steht in einem diametralen Gegensatz zu ihrer originären Ursprungsform, die ausschließlich in der Mündlichkeit stattfand. Auch in der linguistischen Landschaft eines Ortes kann der Rotwelsch-Dialekt nun in schriftlichen Zeichen wie Diskotheken- oder Geschäftsnamen verzeichnet werden (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 209; vgl. zur Masematte Kleinhage in diesem Band). So kann ein Rotwelsch-Dialekt „fern der ursprünglichen Verhaftung in der Stigmatisierung und konträr zur Funktion der Geheimsprachlichkeit funktionalisiert [werden] als Teil des Lokalkolorits eines Ortes“ (Efing 2009: 32). Diese artifiziell in Texten gebrauchte Schriftmasematte mit einem hohen Anteil an Masematte-Vokabular scheint am ehesten dem zu entsprechen, was Efing als eigenständige Sekundär-Varietät mit Kontakt zum Rotwelsch-Dialekt vorstellt.

Aber auch die zweite Möglichkeit nach Efing der „Spuren in der lokalen, mündlichen Alltagssprache“ (vgl. Abb. 1) lassen sich bezüglich der Masematte beobachten. Die

Sprache der Jenischen bezeichnet. Das sind bestimmte Gruppen von Fahrenden, die noch heute nicht-sesshaft sind (vgl. Efing und Arich-Gerz 2017: 75 f.). Aufgrund dieser Ambivalenz wird der von Efing verwendete Begriff „Sekundär-Jenisch“ durch *Sekundär-Rotwelsch-Dialekt* ersetzt.

Masematte wird nicht nur von Autorinnen und Autoren und Marketingmitarbeitenden genutzt, sondern auch von Menschen in Münster im natürlichen Gespräch als sprachliche Ressource. Diese sekundäre Erscheinungsform der Masematte im Sprachgebrauch – sei es im mündlichen Medium oder in einem schriftlichen Medium mit mündlicher Modalität (vgl. Koch und Oesterreicher 1985) – ist im Gegensatz zu der Schriftmasematte¹⁷ bisher nicht empirisch untersucht worden. Dennoch bestehen im Forschungsdiskurs eine Reihe von Vermutungen dazu,¹⁸ die im Folgenden vorgestellt werden sollen.¹⁹

Siewert prägt den Begriff der Sekundärmasematte und definiert diese als „scheinbare Kontinuität der Masematte, die aber in Wirklichkeit nichts mit den typischen, sozialen und funktionalen Verwendungszusammenhängen der originären [Primär-, M. S.] Masematte zu tun hat“ (Siewert 2003: 87). Primär- und Sekundärmasematte scheinen also in einem ambivalenten Verhältnis zwischen Kontinuität und Diskontinuität zu stehen. Auch wenn es Siewerts Datenbasis²⁰ nicht erlaubt, stellt er Vermutungen über Sprachkompetenzen und Motivation der Sekundärsprecherinnen und -sprecher auf, die dementsprechend auf Introspektion oder persönlichen Beobachtungen beruhen müssen (vgl. Siewert 2003: 87 f.).

Auch Strunge und Kassenbrock halten es für wichtig, ihrer ersten systematischen Erforschung der originären Masematte ein Kapitel „Masematte heute“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 53–56) hinzuzufügen. Sie weisen zwar darauf hin, dass eine „detaillierte Bestandsaufnahme des heutigen Verbreitungsgrades der Masematte, [sic!] sowie eine Differenzierung ihrer Sprechergruppen [...] hier aus zeitlichen Gründen nicht erfolgen [kann]“ (Strunge und Kassenbrock 1980, 7), stellen aber dennoch anschließend Ausführungen über Sprachgemeinschaft, Sprachkompetenz und Funktion der Sekundärmasematte vor, die dementsprechend ebenfalls auf einer unklaren Datenbasis beruhen. Diese Vermutungen der bisherigen Forschung sollen im Folgenden vorgestellt werden, um sie anschließend in Teilen empirisch zu überprüfen.

¹⁷ Siewerts Forschung beruht zwar primär auf den Interviews mit Primärsprechern, doch hat er Belege sekundärer Masematte-Schriftlichkeit (z. B. Zeitungsartikel mit Masematte-Anteil, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden) mit in sein Korpus zur Anfertigung des Masematte-Wörterbuchs aufgenommen. Belege dieser sekundären Schriftlichkeit sind im Wörterbuch mit dem Hinweis „rezent“ gekennzeichnet (vgl. Siewert 2003: 99, 111 f.).

¹⁸ Alle Untersuchungen zur Masematte erwähnen das sekundäre Vorkommen in der aktuellen Alltagssprache in Münster, doch steht stets die letztmögliche Dokumentation der originären Masematte mit der Befragung der letzten alten Sprecher im Vordergrund. Dennoch bieten sowohl Strunge und Kassenbrock (1980) als auch Siewert (2003) Vermutungen bezüglich der Sekundärmasematte in Münster an.

¹⁹ Ausgespart werden hier der Übersichtlichkeit halber weitere sekundäre Erscheinungsformen der Masematte, deren Einordnung ebenfalls eine Herausforderung darstellt. Ein kurzes Nachleben erfuhr die Masematte in der sogenannten *Speismakeimersprache* auf münsterischen Baustellen in den 1950er Jahren (vgl. Dege 1962) und der Postboten-Masematte im Lager Mecklenbeck, einer Barackensiedlung für *Displaced Persons* nach dem Zweiten Weltkrieg, in der offenbar einige Masematte-Sprecher aufeinandertrafen und mit den Briefträgern des Lagers Masematte sprachen. Diese Sprachnische verschwand allerdings, als das Lager aufgelöst wurde (vgl. Siewert 2003: 87, 90). Außerdem gibt es unbestätigte Berichte, dass heute in den Randgebieten der Stadt Münster abgeschiedene Gruppen weiterhin Masematte benutzen mit ähnlichen Bedingungen wie die Primärsprecher. Ob diese nach dem Zweiten Weltkrieg existierenden Formen der Masematte als Sekundär- oder evtl. sogar als Primärmasematte eingeordnet werden können, muss noch untersucht werden.

²⁰ Interviews mit den Primärsprechern und Auswertung schriftlicher Sekundärmasematte-Texte wie Zeitungsartikel, s. Fußnote 17.

2.2.2. Sprecherinnen und Sprecher der Sekundärmasematte

Bezüglich des Sprecherkreises wird angenommen, dass sich der Kontinuitätsbruch hier am stärksten zeigt: „Die sogenannten Sekundärsprecher sind ausnahmslos Angehörige anderer sozialer Schichten [als die Primärsprecher, M. S.]“ (Siewert 2003: 87). Auch Strunge und Kassenbrock nehmen an, dass diese aus unterschiedlichen Schichten und unterschiedlichen Alters sind und nicht mehr in den ehemaligen Masematte-Vierteln, sondern über die ganze Stadt verstreut leben (vgl. Strunge und Kassenbrock 1980: 53).

Im Gegensatz zur Primärmasematte sind bezüglich der Sekundärmasematte ebenfalls schreibende Personen festzustellen. Aus der Primärzeit ist kein einziges Schriftstück überliefert (s. o.). Die Sekundärmasematte-Schreibenden sind einerseits Schriftstellerinnen und Schriftsteller²¹ oder Marketing-Mitarbeitende, die sich der existierenden Wörterlisten und Lexika bedienen, um Masematte-Lexeme in ihre Texte zu integrieren. Diese Texte der Schriftmasematte weisen eine hohe Konzentration an Masematte-Lexemen auf und sind daher am ehesten einer tatsächlichen Sekundärvarietät zuzuordnen. Dem gegenüber stehen mündliche oder schriftliche Alltagskonversationen, in denen vereinzelt sondersprachliche Lexeme als Masematte-„Spuren“ (vgl. Abb. 1) auftauchen. Letzteres steht im Fokus dieses Beitrags.

2.2.3. Form der Sekundärmasematte

Interessant wäre es zu wissen, woher die Angaben der Masematte-Forschenden über das genutzte Lexikon der Sekundärsprecherinnen und -sprecher stammen: Einige würden über ein „beschränktes Set von Masemattewörtern“, andere „über einen aktiven oder passiven Wortschatz von annähernd 200 Wörtern [verfügen]“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 53). Nach Siewert ist die mündliche Sekundärmasematte gekennzeichnet durch „in die münstersche Umgangssprache eingewanderte[...] Lexeme [...] (zum Beispiel *leeze, ische, jovel*)“ sowie „erstarrte[...] Sätze[...] (*Was schmust der osnik, kower*)²² und affirmative[...] Einwortsätze[...] (*Jovel! Hamel! Ömmes!*)“ (Siewert 2003: 87 f.).²³

Es wird vermutet, dass generell ein reduziertes Lexikon der Primärmasematte genutzt wird und keine neuen Entlehnungen aus Spendersprachen stattfinden, da die sprachliche Kontaktsituation der Entstehungszeit nicht mehr gegeben ist (vgl. Siewert 2003: 89). Charakteristisch sind laut Siewert vor allem Neologismen aus Primärmasematte und hochdeutschem Wortgut zur Bezeichnung von Entitäten, die zur Zeit der Primärmasematte noch nicht existierten oder für die Lebenswelt der Sprecher nicht von Bedeutung waren, also einen gewissen Anachronismus zeigen, z. B. *fitnesskabache* ‘Fitnessstudio’, *wuddib-eis* ‘Parkhaus’, *tackoachilekabache* ‘Schnellimbissbude’, *glitzerkaftan* ‘Gala-Anzug’ oder *sommerfiozerjenikenferien* ‘Semesterferien’ (vgl. Siewert 2003: 89, 112, 166, 359).

²¹ Z. B. Marion Lohoff-Börger (u. a. „Hans hat Massel“, Lohoff-Börger 2021) oder Wolfgang Schemann (u. a. „Faust, Rumpelstilzchen und andere Seegers“, Schemann 2018).

²² ‘Wie spät ist es?’

²³ Siewerts Ausführungen entsprechen am ehesten der ersten Efing’schen Möglichkeit der sekundären Erscheinungsformen von Rotwelsch-Dialekten, die Efing „Spuren in der lokalen Alltagssprache“ nennt (vgl. Abb. 1). Bei den Vermutungen von Strunge und Kassenbrock wird nicht ganz deutlich, ob dies eventuell auch einer eigenständigen Sekundär-Varietät entsprechen könnte, da sie von einem umfangreicheren Wortschatz berichten.

Die Neologismen bestehen entweder aus Kompositionen mit Primärmasematte-Lexemen (z. B. *firchenbeis* 'Hotel' von *firchen* 'schlafen' und *beis* 'Haus') oder aus Hochdeutsch-Masematte-gemischten Komposita (z. B. *aschenanimchen* 'Aschenputtel') (vgl. Siewert 2003: 111).

Erwartet wird außerdem, dass die Sachbereiche des Sekundärmasematte-Lexikons nicht mehr mit besonderen außersprachlichen Lebenswirklichkeiten der Sprachgemeinschaft im Zusammenhang stehen, oder zumindest nicht mehr die Lebenswirklichkeit der alten Masematte-Zeit widerspiegeln (vgl. Siewert 2003: 359).

Ein struktureller Unterschied besteht außerdem in der Basissprache, in die das Masematte-Wortgut integriert wird. Diese entwickelt sich von dialektaler zu hochdeutsch geprägter Alltagssprache (vgl. Siewert 2003: 401 f.).

2.2.4. Funktion der Sekundärmasematte

Die Motivation der Sekundärsprecherinnen und -sprecher, die einstmalige Geheimsprache in ihren Sprachgebrauch zu implementieren, sehen Strunge und Kassenbrock (1980: 54 f.) u. a. in den Funktionen „Spaß und Prestige“ und „Lokalpatriotismus“. Der Gebrauch einzelner Masematte-Lexeme „im Freundeskreis oder an der Theke“ soll durch den „fremden Klang und die Normabweichung“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 54) zur Herstellung von Humor und damit zur Erhöhung des Prestiges der Sprecherin oder des Sprechers dienen. Die Masematte-Lexeme haben dabei „Signalcharakter“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 54), der es erlaubt, die Sprecherin oder den Sprecher als ‚echte Münsteranerin‘ oder ‚echten Münsteraner‘ zu erkennen zu geben und damit ihr bzw. sein soziales Ansehen zu steigern – was mit den „lokalpatriotischen Gefühlen vieler Münsteraner“ einhergehe, die die Masematte als „typisch Münsterisch“ (Strunge und Kassenbrock 1980: 55) kennen und schätzen. Siewert (2003: 87) sieht hierin eine „Pervertierung ursprünglicher Verwendungszusammenhänge“ und vermutet folgende Spracheinstellungen und -wissensbestände bei den Sekundärsprecherinnen und -sprechern:

Nach ihrem Selbstverständnis halten sie sich für kompetente Sprecher der Masematte, der tatsächliche Kontinuitätsbruch wird nicht gesehen, die im Vergleich mit der alten Masematte völlig anderen sozialhistorischen und funktionalen Bezüge der Sekundärmasematte und ihrer Vertreter wird von ihnen nicht erkannt. (Siewert 2003: 104)

Wie bereits erwähnt, beruhen diese Erkenntnisse zur Sekundärmasematte auf Vermutungen von Forscherinnen und Forschern, die die Dokumentation der Primärmasematte zum Ziel und Interviews mit den Primärsprechern als Datenbasis hatten. Für die Sondersprachenforscherinnen und -forscher sind die sekundären Erscheinungsformen als „moderne Form der Identitätsstiftung“ und „Revitalisierung“ (Siewert 2003: 419) nicht relevant oder interessant im Sinne der Disziplin, da die Sondersprachenforschung die primären Rotwelsch-Dialekte dokumentieren möchte. Alle Ausführungen zu Sprecherkreis, Sprachkompetenz und Funktion der Sekundärmasematte beruhen nicht auf empirischen Erkenntnissen. Sowohl objektive Daten, um gesicherte Aussagen über Kompetenz und kommunikative Funktion machen zu können, als auch subjektive Daten, um bspw. die Vermutungen zu Spracheinstellungen und -wissen der Sekundärsprecherinnen und -sprecher

zu spezifizieren, stehen aus. In diesem Desiderat ist der vorliegende Beitrag zu verorten, auch wenn freilich nicht alle offenen Fragen beantwortet werden können. Ziel ist es zunächst nur, den Gebrauch der Sekundärmasematte im Alltagsgespräch erstmalig empirisch nachzuweisen und die genutzten Masematte-Lexeme im Vergleich zum Primärmasematte-Lexikon zu analysieren. Die dafür genutzten Daten werden im Folgenden vorgestellt.

3. Datengrundlage und Untersuchungskorpus

Zunächst sollen internetlinguistische Überlegungen zur Datengewinnung in sozialen Netzwerken verdeutlichen, um welchen Typ von Daten es sich im hier vorliegenden Korpus handelt. Die Ausführungen haben vor allem den Zweck zu zeigen, dass die zwar medial schriftlichen Daten dennoch Aussagen über einen natürlichen Sprachgebrauch machen können. Die einfache Zugänglichkeit schriftlicher Daten im Internet soll im Folgenden mit internetlinguistischen Überlegungen zur Legitimation der Nutzung dieser unterfüttert werden. Anschließend wird erklärt, welche Online-Daten für das vorliegende Sekundärmasematte-Korpus herangezogen und wie diese aufbereitet wurden. Dies beinhaltet Informationen zur Korpusgenerierung und zu den Gewährspersonen.

3.1. Zur Datenquelle Facebook-Pinnwand

Bei den Daten handelt es sich um Online-Daten, die im sozialen Netzwerk Facebook erhoben wurden. Bei den sozialen Medien ist der Vernetzungsgedanke elementar: Das Ziel ist es, mit anderen in Kontakt zu treten (vgl. Marx und Weidacher 2020: 237). Hier im Fokus stehen keine öffentlichen Facebook-Seiten, wie es sie auch von Personen des öffentlichen Lebens gibt, sondern private Facebook-Profile, auf denen sich Privatpersonen „präsentieren und dort mit anderen über Statusmeldungen, das Posten von Bildern, das Teilen und Kommentieren der Facebook-Einträge von anderen oder mittels des Facebook Messengers kommunizieren wollen“ (Marx und Weidacher 2020: 237). Wie bereits anklängt, gibt es in einem sozialen Netzwerk verschiedene Textsorten und Kommunikationsformen (vgl. Marx und Weidacher 2020: 228–232). Für das Korpus wurden ausschließlich Inhalte der Textform ‚Pinnwand-Kommunikation‘ herangezogen. Auf der Pinnwand (oder Timeline) wird chronologisch das aufgeführt, „was eine Person auf Facebook veröffentlicht hat bzw. was ihre Facebook-Freunde auf deren Facebook-Wall veröffentlicht haben“ (Vasiljevič 2018: 919). Auf der Facebook-Pinnwand können zweierlei Kommunikationsformen stattfinden (vgl. Glaznieks und Frey 2018: 864 f.): Statusmeldungen stellen den initiativen Beitrag dar und laden üblicherweise zur Interaktion ein. Schon im Eingabefeld für den Status platziert Facebook Fragen wie „Was machst du gerade, [Name des Users/der Userin]?“, sodass die Funktion der Textsorte Statusmeldung allen Facebook-Nutzerinnen und -Nutzern bewusst ist: „[...] die Person, die eine Statusmeldung veröffentlicht, [macht] eine Aussage über sich selbst“ (Marx und Weidacher 2020: 201). Sie dient dazu, den Kontakt zu Freundinnen und Freunden aufrecht zu erhalten und sie am alltäglichen Leben teilhaben zu lassen und Nähe auch abseits von Begegnungen im Offline-Leben zu ermöglichen (vgl. Marx und Weidacher 2020: 190). Kommentare zu den Statusmeldungen sind dabei die responsiven Beiträge von Facebook-Freundinnen und -Freunden, die der impliziten oder expliziten Einladung zur Interaktion

gefolgt sind. Sie können sich auf eigene oder fremde Statusmeldungen oder auf andere Kommentare beziehen (vgl. Glaznieks und Frey 2018: 865). Aufgrund der internen Dialogizität kann die Gesamtheit der Statusmeldungen und Kommentare als Gespräch betrachtet werden (vgl. Marx und Weidacher 2020: 224–226).

Bei den vorliegenden Daten handelt es sich dabei ausschließlich um Pinnwand-Kommunikationen, bei denen Produzentin/Produzent und Rezipientinnen/Rezipienten persönlich bekannt und miteinander befreundet sind. Die Online-Kommunikation kann dabei als „Erweiterung ihres gemeinsamen sozialen Raumes“ (Marx und Weidacher 2020: 199) und als „Auskopplung von Face-to-Face-geführten Gesprächen“ (Marx und Weidacher 2020: 119) gesehen werden. Die Interaktion auf Facebook ist „kein exklusiver Weg des Informationsaustausches“ (Marx und Weidacher 2020: 199), sondern koexistiert neben Face-to-Face-Gesprächen im Offline-Leben.

Bei den Daten der Facebook-Pinnwand-Kommunikationen handelt es sich also um konzeptionell mündliche Spontansprache im schriftlichen Medium (vgl. Koch und Oesterreicher 1985), um „discourse patterns of non-public everyday language use“ (Frey et al. 2016: 158). Auf keinen Fall soll hier digitale, geschriebene Sprache gleichgesetzt werden mit oralen Alltagshandlungen, da diese sehr unterschiedlichen Voraussetzungen unterliegen (vgl. Glaznieks und Frey 2018, Androutsopoulos et al. 2013). Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass das lexikalische Sprachwissen den Sprecherinnen und Sprechern inhärent ist und vermutlich ähnlich auch in medial mündlichen Alltagsgesprächen zu beobachten sein könnte. Diese Frage vermag das hier genutzte Datenkorpus allerdings nicht zu beantworten, sondern lediglich den ersten empirischen Nachweis der Masematte im natürlichen (medial schriftlichen) Gespräch zu liefern.

3.2. Zum Datenschutz

Die Daten der Facebook-Pinnwand-Kommunikationen werden aufgrund ihrer einfachen Zugänglichkeit sowie der Authentizität, Unveränderlichkeit und Vorstrukturierung (vgl. Frey et al. 2014) häufig als Quelle für verschiedene variationslinguistische Fragestellungen im Kontext der Jugendsprachforschung (vgl. Vasiljevič 2018, Rotne 2018) oder der Dialektologie (vgl. Glaznieks und Frey 2018 zum DiDi-Korpus, entstanden im Projekt *Digital Natives – Digital Immigrants*) genutzt. Die Frage des Datenschutzes wird dabei unterschiedlich gelöst.²⁴ Hier wird der von Gatto (2014) vorgeschlagene „praktische Weg“ verfolgt: Die Daten werden gesammelt, aber nicht verbreitet. Auch wenn die Facebook-Richtlinien eine Nutzung jeglicher IP-Inhalte (*Intellectual Property*) der Userinnen und User freigeben, sollte dieses Vorgehen „auch aus wissenschaftsethischen Gründen nicht unterstützt und schon gar nicht kopiert werden“ (Marx und Weidacher 2020: 26). Das erstellte Korpus wird also nicht veröffentlicht und wenn einzelne Zitate erwähnt

²⁴ Als vorbildlich ist der Weg des DiDi-Korpus hervorzuheben: Durch eine eigens programmierte App werden gleichzeitig die Einverständniserklärungen der Datenspenderrinnen und -spender eingeholt sowie automatisch alle freigegebenen Daten (Statusmeldungen, Kommentare, Messenger-Nachrichten) extrahiert (vgl. Glück und Glaznieks 2019). Bei kleineren qualitativen Studien werden alle den Autorinnen und Autoren bekannten Facebook-Userinnen und -User kontaktiert und Einverständniserklärungen eingeholt (vgl. Vasiljevič 2018).

werden, wird weder Nutzernamen noch URL angegeben, um keine Rückschlüsse auf die Privatperson ziehen zu können. Alle personenbezogenen Daten werden anonymisiert.

3.3. Das Sekundärmasematte-Korpus

Das Korpus besteht aus der vorgestellten Textsorte der Statusmeldungen und Kommentare auf Facebook-Pinnwänden von Privatpersonen. Die Personen wurden dabei danach ausgewählt, dass sie der Autorin bekannt sind und sich auch durch den Gebrauch von Masematte-Lexemen im mündlichen Sprachgebrauch auszeichnen. Insgesamt wurden die Pinnwände von vier Privatpersonen analysiert. Dennoch muss hier dem von Gatto (2014) vorgeschlagenen „praktischen Weg“ gefolgt werden, da in den ausgewählten Statusmeldungen und Kommentaren auf den Pinnwänden insgesamt 43 verschiedene Personen zu Wort kommen. Es war nicht möglich, von allen Personen eine Einverständniserklärung einzuholen. Es wurden in das Korpus ausschließlich Statusmeldungen und Kommentare aufgenommen, wenn die Facebook-Privatsphäre-Einstellungen der Privatpersonen die Sichtbarkeit ihrer Beiträge für „alle“ und nicht nur für eigene Facebook-Freundinnen und -Freunde erlaubt haben.

Soweit dies nachzuvollziehen ist, kommen alle 43 Personen aus Münster oder nächster Umgebung, da sie auf regelmäßige gemeinsame Offline-Erlebnisse in der Stadt Bezug nehmen. Bei den Daten handelt es sich also um Freundesgespräche innerhalb der „micro group“ (Rotne 2018), die Online-Gesprächsdaten können als „in-group language“ (Siebenhaar 2006: 486) bezeichnet werden. Trotz der „Semi-Öffentlichkeit“ (Marx und Weidacher 2020: 195) kommen keine der Gruppe fremden Personen zu Wort.

Die Daten stammen aus den Jahren 2011 bis 2015, als Facebook noch das meistgenutzte Netzwerk war (vgl. JIM-Studie 2011, *Jugend, Information, (Multi-) Media*). Personen allen Geschlechts kommen in den Gesprächen zu Wort und wurden in das Korpus aufgenommen. Die Personen sind zwischen 18 und 35 Jahre alt, soweit dies ermittelt werden kann.

Für das Korpus ausgewählt wurden Beiträge der Gespräche, wenn diese mindestens ein Masematte-Lexem aufwiesen. In diesem Fall wurde der gesamte Beitrag (Statusmeldung oder Kommentar) in das Korpus aufgenommen. Die Identifikation wurde dabei auf Wortebene vollzogen. Bei jedem einzelnen Lexem wurde überprüft, ob es als Masematte eingeordnet werden kann. Das ist dann der Fall, wenn es im Primärmasematte-Wörterbuch bei Siewert (2003) aufgeführt ist. Diese Identifikation ist sehr zeitaufwändig, was für diese explorative Studie mit relativ kleinem Korpus realisierbar ist.²⁵ Für weitere Untersuchungen muss eine automatisierte Methode gefunden werden, ähnlich wie bspw. bei Siebenhaar (2006).

²⁵ Problematisch ist bei diesem Ansatz die Exklusivität von Varietäten, die suggeriert wird. Es kann nicht bei jedem Wort eine eindeutige Zuordnung getroffen werden (vgl. *pennen* oder *malochen*, hier wäre auch eine Zuordnung zur Standardsprache möglich und damit eine Nicht-Einordnung als Masematte). Bis hierhin muss angenommen werden, dass ein Lexem als Masematte zu klassifizieren ist, wenn es im Wörterbuch bei Siewert (2003) als Masematte aufgeführt wird (was für die Lemmata *pennen* und *malochen* der Fall ist) (vgl. dazu auch Siewert 2003: 24). Zukünftig werden perzeptionslinguistische Ansätze nötig sein, um die Wahrnehmung der Sprecherinnen und Sprecher relevant zu setzen und herauszufinden, was aus ihrer Sicht als Masematte eingeordnet wird.

Das Korpus besteht insgesamt aus 1.087 Tokens, wovon 116 Tokens als Masematte klassifiziert werden können. Die Lemmatisierung hat 34 verschiedene Types von Masematte-Lemmata ergeben.²⁶

Im Folgenden sollen die Masematte-Lexeme betrachtet werden, welche in Tabelle 1 als ‚Mini-Lexikon‘ der hier genutzten Sekundärmasematte in ihrer Gesamtheit aufgelistet werden. Es wird eine konsequente Minuskelschreibung verfolgt, wie es auch Siewert im Primärlexikon handhabt (vgl. Siewert 2003: 123). Die Sortierung in verschiedene Frequenzklassen soll einen groben Überblick über die differierenden Frequenzen der Lexeme geben. Die Bedeutungen wurden dem Verwendungskontext entsprechend ergänzt. Eine vergleichende Analyse mit dem Primärlexikon, wie es bei Siewert (2003) dargestellt ist, soll anschließend unter den Gesichtspunkten der verschiedenen Möglichkeiten der lexikalischen Veränderung erfolgen (Veränderungen am sprachlichen Material (4.1), Komposition (4.2), Derivation (4.3), Konversion (4.4), Semantischer Wandel (4.5) und Neuentlehnungen (4.6)).

Tabelle 1: Sekundärmasematte-Lexeme im Facebook-Korpus

Sehr frequente Lexeme (17 bis 32 Belege)
*flemmen (‘Fußball spielen’), *pienen (‘trinken’)
Mittelfrequente Lexeme (3 bis 7 Belege)
*hegel (‘Mann’), jovell (‘gut’), *jovelln (‘feiern’), kaline (‘Frau’), *leuern (‘schauen’), lenz (‘Spaß’), malochen (‘arbeiten’), *matto (‘betrunken’), pennn (‘schlafen’), schofel (‘schlecht’)
Wenig frequente Lexeme (1 bis 2 Belege)
*auspienen (‘austrinken’), firchen (‘schlafen’), *jovellieren (‘feiern’), *kalinenfrei (‘ohne Frauen’), kneistern (‘schauen’), koten (‘Kind’), *lederplinte (‘Lederhose’), *leerpienen (‘austrinken’), lowine (‘Bier’), *mittagsachile (‘Mittagessen’), picheln (‘trinken’), *pienerei (‘Trinkerei’), *piensport (‘Trinkerei’), *pinte (‘Kneipe’), plinte (‘Hose’), roof (‘Hunger’), schicker (‘betrunken’), schickermann (‘Trinker’), schickern (‘trinken’), schock (‘Send/Jahrmarkt’), seeger (‘Mann’), *vorpieren (‘vortrinken’), *weltklasseflemmer (‘Weltklassefußballer’)

4. Lexikalische Vergleichsanalyse

Bei einem Teil der Lemmata (18 von 35) handelt es sich um direkte Übernahmen aus dem Primärmasematte-Lexikon. Sowohl die Form als auch die semantische Funktion sind im vorliegenden Korpus identisch. Dies sind einerseits die Lexeme, die Siewert im Sekundärlexikon erwartet, wie *jovell* (‘gut’), *kaline* (‘Frau’) oder *lowine* (‘Bier’) (s. o.), aber andererseits auch speziellere Begriffe wie *schock* (im Korpus ganz konkret für den münsterischen Jahrmarkt *Send*) oder *roof* (‘Hunger’). Auch frequente Verben mit geringem „Signalcharakter“ (s. o.) werden auf Masematte gebraucht wie *kneistern* (‘schauen’) oder *firchen* (‘schlafen’).

Bei einem anderen Teil der Lemmata (17 von 35) finden Veränderungen des sprachlichen Materials statt, entweder an der sprachlichen Form oder in der Bedeutung. Sie sind

²⁶ Auch wenn dies nahezu liegen scheint, kann daraus keine statistische Verteilung geschlussfolgert werden, i. S. v. ‚jedes zehnte Wort ist Masematte‘. Für die Untersuchung wurden nur die Äußerungen mit mindestens einem Masematte-Lexem ins Korpus aufgenommen. Würde man die Gesamtheit der Facebook-Daten in ein Korpus aufnehmen, könnten solche statistischen Aussagen getroffen werden. Auch so wird aber deutlich, dass es sich um vereinzelte Masematte-Lexeme handelt, die von den Sprechenden in ihre Äußerungen integriert werden. Das Gros des Textes macht eine hochdeutsche Alltagssprache aus.

mit einem Asterisk in der Tabelle 1 gekennzeichnet. Die veränderten Lemmata sollen im Folgenden expliziert und die Unterschiede zum Primärmasematte-Lexikon beleuchtet werden. Wenn es für das Verständnis des Lemmas notwendig ist, werden Verwendungsbeispiele aus dem Korpus zitiert.

4.1. Veränderungen am sprachlichen Material

Mit Abstand am häufigsten kommen die Verben *flemmen* und *pienen* vor. Das Verb *flemmen* erfährt eine semantische Erweiterung, was unter anderem für die hohe Frequenz verantwortlich zeichnet (s. u.). Das Verb *pienen* ist im Masematte-Lexikon bei Siewert (2003) als *pieren* belegt, doch deutet bereits die dort angegebene Lautschrift [pi:ən] darauf hin, dass das <r> getilgt wird. Konjugationsformen aus dem Korpus wie *piene* (1. P. Sg. Präs.), *gepiert* (Part. Perf.) oder *pien* (Imp. Sg.) weisen darauf hin, dass das frequente Verb bei den Sekundärmasematte-Sprecherinnen und -Sprechern sich zu *pienen* [pi:nən], (häufig assimiliert zu [pi:n]) gewandelt hat, das getilgte <r> durch ein <n> substituiert wurde.

Das frequent gebrauchte Adjektiv *matto* ('betrunken') ist so im Primärmasematte-Lexikon nicht verzeichnet, hier ist die Form *mattoballo* für die gleiche Bedeutung angegeben. Diese primäre Form ist im Sekundärkorpus nicht mehr zu beobachten, es findet eine Kürzung zu *matto* statt. Die Entlehnung fand aus dem Romanes statt, die ursprüngliche Form ist rom. *mato*. Es ist sowohl möglich, dass das ursprüngliche Lexem aus dem Romanes durch Umwege über andere Entlehnungen in Umgangssprachen in die Sekundärmasematte gekommen ist, als auch, dass die kurze Form bereits in der Primärmasematte üblich war. Die Form *mattoballo* ist bei Siewert durch nur einen Sprecher belegt (vgl. Siewert 2003: 240). Eventuell handelte es sich dabei um eine individuelle Form des Primärsprechers.

Das mittelfrequente Verb *leuern* ('schauen'), welches ausschließlich mit den Kollokationen ‚Fußball‘ *leuern* oder ‚einen anderen Sport‘ *leuern* vorkommt (live im Stadion oder im Fernsehen), ist so im Primärlexikon nicht verzeichnet. Aus einem einzigen Glossar wird ein Beleg von *leuern* dem Wortartikel *luren* ('schauen') zugeordnet, aber auch als möglicher Verschreiber von *lauern* diskutiert (vgl. Siewert 2003: 225). Das als Westfalismus geltende Lexem *luren* wird von den Sekundärsprecherinnen und -sprechern nicht mehr benutzt, sondern nun die neue, nur unsicher bereits im Primärlexikon belegte Form *leuern*.

4.2. Komposition

Als charakteristisch für die Sekundärmasematte bezeichnet Siewert die „zahlreichen rezenten Neubildungen, wie zum Beispiel [...] *wuddibeis* ‚Parkhaus‘“ (Siewert 2003: 89). Nach dem Muster der Komposition aus einem Masematte- und einem hochdeutschen Lexem sind im vorliegenden Korpus Neubildungen zu finden: *lederplinte* ('Lederhose'), *mittagsachile* ('Mittagessen'), *piensport* ('Saufsport/Trinkerei') und *weltklasseflemmer* ('Weltklassefußballer'). Als Vorlage dient ein im Standarddeutschen existierendes Kompositum, von dem ein Bestandteil mit einem in der Masematte bekannten Lexem substituiert wird. Semantisch bezeichnet Siewert diese „rezente[n] Bildungen“ (Siewert 2003:

111) als „Anachronismus“ (Siewert 2003: 112), da sie auf Objekte referenzieren, die in der Lebenswirklichkeit der Primärsprecher nicht vorhanden oder irrelevant waren. Abgesehen von der *lederplinte*, die sich durch ein in Münster seit 2007 etabliertes Oktoberfest erklärt, trifft die Anachronie auf die hier verzeichneten Komposita nicht zwingend zu. Jedes Kompositum kommt im Korpus nur einmal vor; es könnte sich dabei um individuelle Spontanbildungen der Sprechenden handeln.

4.3. Derivation

Der produktive Umgang mit dem Masematte-Wortschatz zeigt sich auch in einigen Derivationen. Das sehr frequente Verb *pienen* ist in der Bedeutung von ‘vortrinken’ parallel mit dem Präfix {vor-} als *vorpienen* belegt. Weitere Derivationen mit der Bedeutung ‘aus-trinken’ liegen mit *auspienen* und *leerpienen* vor. Bei Letzteren scheint es sich um Spontanbildungen zu handeln, da sie jeweils nur einmal belegt sind.

Im semantischen Feld des Trinkens steht ebenfalls die durch Derivation entstandene Neubildung *pienerei*, die parallel zum Kompositum *piensport* für das (Alkohol-)Trinken steht, oder konkreter für ein gemeinsames Event des (Alkohol-)Trinkens im Abendbereich. Auch hier ist ein Sprechereffekt nicht auszuschließen, da die Lexeme nur einmalig vorkommen.

Bei der Derivation *kalinenfrei* handelt es sich vermutlich um eine Spontanbildung, die aufgrund der parallelen Form zu vielen ähnlich gebildeten Adjektiven (*bleifrei*, *fehlerfrei*, *stressfrei*) keine Verständnisprobleme bereitet. Das Adjektivierungssuffix {-frei} als Letztglied „drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass etw. nicht vorhanden ist“ (*Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, DWDS „-frei“). Im Korpus der Facebook-Daten bezieht sich die Neubildung *kalinenfrei* auf eine – öffentlich auf Facebook geplante – Verabredung. Als sich eine weibliche Person in die Diskussion einmischt, verweist der Autor des Posts („nee morgen ist kalinenfrei!!!“) darauf, dass die Anwesenheit der Freundin nicht erwünscht ist. Dass diese sowohl seine Äußerung als auch das genutzte Wortbildungsmuster verstanden hat, zeigt ihre ironische Antwort „wohl eher [ihr Nachname]-frei“.

Mit dem Verbalsuffix {-ieren} wird aus dem frequenten Adjektiv *jovel* ein Verb gebildet. Das Suffix {-ieren} als Letztglied „drückt in Bildungen mit Adjektiven [...] aus, dass eine Person oder Sache in einen bestimmten Zustand gebracht, zu etw. gemacht wird“ (DWDS „-ieren“). Personen, die *jovelieren*, werden dementsprechend in einen *jovlen*, also guten oder schönen Zustand versetzt. Konkret bedeutet das Verb vermutlich etwas Ähnliches wie das verwandte Verb *joveln* ‘feiern gehen’. Wie auch beim Verb *joveln* (s. u.) stellt sich die Frage, ob allgemeines Feierngehen gemeint ist oder der konkrete Besuch des münsterischen Clubs, der *Jovel* heißt. Aus den Gesprächsdaten kann dies nicht einwandfrei abgelesen werden: Sprecher A schlägt Sprecher B, der eine Statusmeldung über eine anstehende berufliche Weihnachtsfeier veröffentlicht, vor, „anschließend jovelieren“ zu gehen. Vermutlich ist der Zweck der Aufforderung ein persönliches Aufeinandertreffen im Club *Jovel*. Dies spricht für die konkretere Bedeutung (‘feiern gehen im Club *Jovel*’), die sich von der ursprünglichen Funktion des Suffixes {-ieren} entfernt.

4.4. Konversion

Das Verb *joveln* stellt einen Zweifelsfall dar: Im Primärlexikon ist es mit der Bedeutung ‘feiern’ zwar enthalten, allerdings auf dünner Quellenlage: Es ist nur einem schriftlichen Glossar entnommen (vgl. Siewert 2003: 187). Im Sekundärkorpus kommt das Verb *joveln* zwar in ähnlicher Bedeutung vor, ist aber, soweit es anhand der kurzen Facebook-Gespräche nachvollzogen werden kann, in den meisten Fällen auf den konkreten Besuch des münsterischen Clubs, der *Jovel* heißt, bezogen. Daher kann nicht klar entschieden werden, ob es sich um eine direkte Übernahme aus dem Primärlexikon mit allgemeiner Bedeutung ‘feiern’ handelt, oder um eine verbale Konversion des Masematte-Adjektivs *jovel* (‘gut’) (hier als Eigenname eines Clubs). Gleiches gilt für das oben erwähnte Verb *jovelieren*.

4.5. Semantischer Wandel

In der gleichen sprachlichen Form wie im Primärlexikon, aber mit einer erweiterten semantischen Funktion wird das Verb *flemmen* gebraucht. Das Verb ist von vielen Primärsprechern belegt, scheint also auch schon in der Primärzeit frequent gewesen zu sein. Die angegebene Übersetzung lautet ‘Fußball spielen’ (vgl. Siewert 2003: 167). Auch die aufgeführten Verwendungsbeispiele verweisen ausschließlich auf den Sport des Fußballs: *nen jovlen stiefel flemmen* (‘einen schönen Ball spielen’), *einen in die eigene Kiste flemmen* (‘ein Eigentor schießen’) (vgl. Siewert 2003: 167). Das Kompositum *fußballflemmen* wird im Primärlexikon als ‚rezent‘ gekennzeichnet. Das Verb *flemmen* stand also ursprünglich auch ohne Zusatz für ‘Fußball spielen’. In den vorliegenden Daten wird die Semantik des Verbs *flemmen* von ‘Fußball spielen’ auf ‘eine Sportart spielen’ erweitert. Häufiger als mit der Bedeutung ‘Fußball spielen’ kommt das Verb *flemmen* im Korpus mit der Bedeutung ‘Tennis spielen’ vor. Die konkrete Bedeutung wird entweder durch die Erwähnung der Sportart („irgendwer bock auf tennis flemmen?“) oder durch den Kontext deutlich („Spanien flemmt Champions league“).

Beim Lemma *hegel* hat hingegen eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden. Im Primärlexikon wird das hier hochfrequente und von vielen Sprechern belegte Lexem neutral als ‘Mann’ oder ‘Kerl’ übersetzt. Auch das Verwendungsbeispiel lässt keine andere semantische Funktion erkennen: *der hegel ist zu kochum, der muckert sofort, wenn der zossen verchibbra geht* (‘der Kerl ist zu schlau, der bemerkt sofort, wenn das Pferd verschwunden ist’) (vgl. Siewert 2003: 179). In den vorliegenden Sekundärmasematte-Daten ist das Lexem *hegel* hingegen ausschließlich mit leicht pejorativer Konnotation verbunden, synonym zu standarddeutsch *Depp* oder *Trottel*, ohne als richtiges Schimpfwort zu fungieren. Unter einer Statusmeldung, die von einer gemeinsamen Unternehmung mehrerer Freunde berichtet, beschwert sich eine anscheinend auch befreundete Sprecherin: „ihr hegels warum habt ihr nicht bescheid gesagt“. An einer anderen Stelle bezeichnet Sprecher A Sprecher B in scherzhafter Modalität als „hegel hoch 8“. Damit sind die Sekundärsprecherinnen und -sprecher näher am rotwelschen Ursprungslexem: Das Lexem *heckel*, welches bereits im Rotwelsch 1 belegt ist, wird mit der Bedeutung ‘Narr, Dummkopf’ angegeben (vgl. Siewert 2003: 179).

4.6. Neuentlehnungen

Das vorliegende Korpus und das vorgestellte Prinzip der Masematte-Identifikation anhand des Primärmasematte-Wörterbuchs von Siewert (2003) lässt an sich keine Definition von Neuentlehnungen zu. Erwähnt werden soll dennoch, dass der Gebrauch des Lexems *pinte* ('Kneipe') in den Facebook-Gesprächen auffällig ist, welches von Siewert (2003) nicht als Masemattewort aufgelistet wird. Ursprünglich ein Dialektwort aus dem westfälischen Niederdeutschen (vgl. *Westfälisches Wörterbuch*, WWb Bd. 4 2018 „Pinte“), fällt es im Korpus ähnlich wie die Masematte-Lexeme als standarddivergent auf, da die Sprecherinnen und Sprecher davon abgesehen kaum niederdeutsches Substrat in ihrer Alltagssprache zeigen. Es stellt sich die Frage, ob das Lexem aus Sicht der Sprecherinnen und Sprecher als standardnah, dialektal oder sogar als Masematte eingeordnet wird. Dies kann mit den vorliegenden objektiven Sprachdaten nicht beantwortet werden.

Einen Hinweis geben allerdings laikale Masematte-Wörterbücher. Neben den wissenschaftlichen Wörterbüchern zur (Primär-)Masematte von Siewert (2003) und Strunge und Kassenbrock (1980) gibt es auch eine Reihe laikaler Masematte-Wörterbücher, deren Quellen zwischen Auswertung der wissenschaftlichen Wörterbücher, Introspektion und Befragung von befreundeten Sekundärsprechenden, die sich wohl selbst als solche einschätzen, liegen. Dass zwei der laikalen Wörterbücher das Lexem *pinte* mit der Bedeutung 'Kneipe, Gaststätte' als Masematte klassifizieren (vgl. Meese o. J. „pinte“; Vennewald o. J. „pinte“), gibt zumindest einen Hinweis darauf, dass das ursprüngliche Dialektwort von den heutigen Sekundärsprechenden als Masematte wahrgenommen werden könnte. Dies muss allerdings anhand von subjektiven Daten im metalinguistischen Gespräch mit den Sekundärsprecherinnen und -sprechern untersucht werden, um von einer tatsächlichen Neuentlehnung sprechen zu können.

5. Diskussion und Fazit

Die Auswertung der münsterischen (Online-)Freundesgespräche hat gezeigt, dass die Vermutungen der Forschung zur Form der Sekundärmasematte überarbeitet werden müssen. Es konnte zwar ein reduziertes Lexikon der Sekundärsprecherinnen und -sprecher herausgearbeitet werden, welches sicherlich nicht nur durch das kleine Korpus der explorativen Studie zu erklären ist. Auch bei umfangreicheren Daten werden sich vermutlich nicht alle 2.000 Primärmasematte-Lexeme beobachten lassen. Das – reduzierte – Sekundärlexikon ist allerdings weniger „erstarrt“ und „eingeschränkt“ (s. o.), als von der Forschung vermutet. Die vielen produktiven Weiterentwicklungen des originären Wortgutes konnten dies veranschaulichen. Das noch heute genutzte Masematte-Wortgut ist lexikalisch diverser als von der Forschung vermutet. Es kommen nicht (nur) die wenigen erwarteten Lexeme wie *joval* und *leeze* vor (s. o.).

So konnte zum ersten Mal gezeigt werden, dass das Masematte-Wortgut nach dem Untergang der Primärmasematte im Zweiten Weltkrieg auch heute noch von Menschen in Münster im (schriftlichen) Gespräch als sprachliche Ressource genutzt wird. Die Masematte kommt heute abseits der artifiziellen Schriftmasematte als „Spuren“ (vgl. Abb. 1) in der lokalen, natürlichen Alltagssprache in Münster vor. Weitere Untersuchungen werden nötig sein, um die genaue Unterscheidung zwischen den beiden Efing'schen

sekundären Erscheinungsformen der Rotwelsch-Dialekte zu klären (vgl. Abb. 1): Wann wird von „Spuren in der lokalen Alltagssprache“ und ab wann von einer eigenständigen „Sekundär-Rotwelsch-Varietät“ gesprochen?

Offene Fragen bleiben auch bezüglich des Lexikons, der Funktion und der Sprecherkreise bestehen. Ob die Vermutung stimmt, dass das Sekundärlexikon keine besonderen Lebensbereiche der Sprecherinnen und Sprecher mehr widerspiegelt, kann noch nicht abschließend beantwortet werden. Es konnte nicht analysiert werden, welche Sachbereiche generell in den Facebook-Pinnwand-Gesprächen besprochen werden und ob solchen mit Masematte-Wortgut darin eine besondere Stellung zukommt. Dennoch liegt zumindest ein Anfangsverdacht nahe, dass der Themenbereich ‚Saufen‘ (s. Fußnote 13) weiterhin einer ist, der bevorzugt auf Masematte verhandelt wird. Offen bleibt auch die Beziehung zwischen der Masematte und dem Sachbereich ‚Fußball‘. Häufig wird im städtischen Diskurs eine Korrelation zwischen der Masematte und dem lokalen Fußballverein SC Preußen Münster angenommen.^{27, 28} Auch in den analysierten Facebook-Gesprächen wird häufig über Sport allgemein, aber auch über Aktivitäten rund um den lokalen Fußballverein gesprochen. Es kann aber freilich nicht ausgeschlossen werden, dass dies ein Effekt der Datensammlung ist. Der Zusammenhang zwischen Masematte und spezifischen Sachbereichen bzw. auch Orten in Münster muss in Folgestudien weiter untersucht werden.

Keine verallgemeinerbaren Aussagen erlaubt die Studie des Weiteren über den Sprecherkreis der Sekundärmasematte. Für die vorliegenden Daten kann bestätigt werden, dass es sich nicht mehr um den eingeschränkten Sprecherkreis der Primärzeit handelt. Hier werden wahrscheinlich auch weitere Untersuchungen den Annahmen der Forschung (s. o.) rechtgeben.

Nicht im Vordergrund der Studie stand die Untersuchung der kommunikativen Funktion der Masematte-Lexeme in der Interaktion. Hierfür ist in Zukunft unbedingt die Analyse mündlicher Interaktionsdaten von Sekundärsprechenden angezeigt. An dieser Stelle sei lediglich der Hinweis erlaubt, dass die von Strunge und Kassenbrock (1980) vermutete Funktion zur Herstellung von Lokalpatriotismus (s. o.) in den Daten nicht hervortritt. Die Identität als Münsteraner oder Münsteranerin wird an keiner Stelle thematisiert oder relevant gesetzt. So haben auch Studien zur Funktion von dialektalen und regionalen Elementen in Online-Freundesgesprächen gezeigt, dass diese weniger zur Darstellung einer regionalen Identität dienen als zur Bewältigung von kommunikativen Aufgaben wie zur Markierung von unernster Interaktionsmodalität oder von Informalität und Nähe (vgl. Huber und Schwarz 2017, Christen et al. 2005). So scheinen auch die Masematte-Elemente den Sprecherinnen und Sprechern in Münster lediglich als erweiterte sprachliche Ressource zur Lösung kommunikativer Aufgaben zur Verfügung zu stehen (z. B. zur

²⁷ Eine studentische Fragebogenstudie (n=37) im Rahmen einer Hausarbeit an der Universität Münster konnte herausstellen, dass ein Großteil der im Stadion befragten Fans, die Masematte kennt (68 Prozent), Masematte regelmäßig im Stadion wahrnimmt (76 Prozent). Davon verwenden 68 Prozent einzelne Masematte-Begriffe im Alltag, wofür sie eher ihr Masematte-sprechendes Umfeld verantwortlich machen als einen Lokalpatriotismus (vgl. Traud 2018).

²⁸ Auch zum Niederdeutschen in Hamburg ist der Zusammenhang von regional/lokal gefärbtem Sprechen und Fußball-Fan-Sein belegt (vgl. Neumann 2019).

Herstellung von humorvoller Modalität), ohne dabei stets eine Komponente regionaler Identität relevant zu setzen.

Studien zur Funktion von regionalen Elementen im (Online-)Gespräch haben außerdem gezeigt, dass der „indexikalische Wert der Regionalismen“ auch als „Stilisierungspotenzial“ genutzt wird (Christen et al. 2005). Auch die Ergebnisse des Projekts *Sprachvariation in Norddeutschland* (SiN) haben herausgestellt, dass ebenfalls in mündlicher Interaktion dialektale bzw. regiolektale standarddivergente Varianten „intuitiv oder gezielt als Stilmittel eingesetzt [werden], im Sinne der Konstruktion einer regionalen Identität oder um die eigene Redeweise als informell und nonkonformistisch zu markieren“ (Elmentaler et al. 2015: 414). Gerade im Kontext einer „Individualisierung des Sprachgebrauchs“ (Elmentaler et al. 2015: 414) bleibt die Analyse der Funktion der Masematte, am besten anhand mündlicher Interaktionsdaten, ein spannendes Forschungsdesiderat.

Offen sind auch die sprachbiographischen Hintergründe der Sekundärsprecherinnen und -sprecher. Wo erwerben diese ihr Vokabular? Ist das Masematte-Sprechen an besondere Lebensphasen oder Alltagssituationen gebunden? Verbinden sie die Masematte mit einem besonderen Sprecherkreis, dem sie sich zugehörig fühlen wollen? Zu verlässlichen Aussagen zu Funktion, aber auch zu Lexikon, Sprecherkreis und Spracheinstellungen der Sekundärmassematte sind weitere Gesprächsdaten und subjektive Daten wie Interviews und repräsentative Fragebogenerhebungen in der Stadt Münster nötig.

Referenzen

- AdA = Elspaß, Stephan und Robert Möller. 2003 ff. *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA). URL: www.atlas-alltagssprache.de [Stand: 03.08.2022].
- Androutsopoulos, Jannis, Yin Feng Hsieh, Joanna Kouzina und Reyhan Şahin. 2013. Vernetzte Mehrsprachigkeit auf Facebook: Drei Hamburger Fallstudien, in: Redder, Angelika, Julia Pauli, Roland Kießling, Kristin Bührig, Bernhard Brehmer, Ingrid Breckner und Jannis Androutsopoulos (Hrsg.). *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt. Das Beispiel Hamburg*. Münster u. a.: Waxmann (Mehrsprachigkeit. 37), S. 161–197.
- Christen, Helen, Doris Tophinke und Evelyn Ziegler. 2005. Chat und regionale Identität, in: Krämer-Neubert, Sabine und Norbert Richard Wolf (Hrsg.). *Bayerische Dialektologie: Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.–28. Februar 2002*. Heidelberg: Winter (Schriften zum bayrischen Sprachatlas. 8), S. 425–439.
- Dege, Wilhelm. 1962. Über die Speismakeimer-Sprache auf Baustellen in Münster (Westf.), in: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 9, S. 111–121.
- DWDS „-frei“ = „-frei“, bereitgestellt durch das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache*. URL: <https://www.dwds.de/wb/-frei> [Stand: 28.04.2022].
- DWDS „-ieren“ = „-ieren“, bereitgestellt durch das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache*. URL: <https://www.dwds.de/wb/-ieren> [Stand: 28.04.2022].
- Efing, Christian. 2009. Die Stellung der Sondersprachen im Varietätengefüge des Deutschen – mit besonderem Fokus auf die Rotwelsch-Dialekte des Deutschen, in: Efing, Christian und Corinna Leschber (Hrsg.). *Geheimsprachen in Mittel- und Südosteuropa*. Frankfurt u. a.: Lang, S. 9–40.

- Efing, Christian und Bruno Arich-Gerz. 2017. *Geheimsprachen. Geschichte und Gegenwart verschlüsselter Kommunikation*. Wiesbaden: marixverlag.
- Elementaler, Michael, Joachim Gessinger, Jens Lanwer, Peter Rosenberg, Ingrid Schröder und Jan Wirrer. 2015. Sprachvariation in Norddeutschland (SiN), in: Kehrein, Roland, Alfred Lameli und Stefan Rabanus (Hrsg.). *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 397–424.
- Franke, Hartwig. 1993. Einleitung, in: Siewert, Klaus (Hrsg.). *Es war einmal ein kurantes anim... Textbuch Masematte*. 3. durchges. u. korr. Aufl. Münster u. a.: Waxmann, S. 1–9.
- Frey, Jennifer-Carmen, Aivars Glaznieks and Egon W. Stemle. 2014. Collecting language data of non-public social media profiles, in: Ruppenhofer, Josef and Gertrud Faab (eds.). *Workshop Proceedings of the 12th Edition of the KONVENS Conference*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, p. 11–15.
- Frey, Jennifer-Carmen, Aivars Glaznieks and Egon W. Stemle. 2016. The DiDi Corpus of South Tyrolean CMC Data: A multilingual corpus of Facebook texts, in: *Proceedings of the Workshop NLP4CMC at GSCL 2015*. URL: <https://sites.google.com/site/nlp4cmc2015/proceedings> [Stand: 29.04.2022].
- Gatto, Maristella. 2014. *Web As Corpus. Theory and Practice*. London: Bloomsbury (Studies in Corpus and Discourse).
- Glaznieks, Aivars und Jennifer-Carmen Frey. 2018. Dialekt als Norm? Zum Sprachgebrauch Südtiroler Jugendlicher auf Facebook, in: Ziegler, Arne (Hrsg.). *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 859–889.
- Glück, Alexander und Aivars Glaznieks. 2019. Geschriebener Dialekt in Südtiroler Facebook-Texten, in: *Linguistik Online*, Bd. 99, Heft 6, S. 79–95.
- Huber, Judith und Christian Schwarz. 2017. SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/innen in Südtirol, in: *Networx*, Bd. 76, S. 3–29.
- JIM-Studie 2011 = Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.). 2011. *JIM-Studie 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2011/> [Stand: 03.05.2022].
- Kluge, Friedrich. 1901. *Rotwelsches Quellenbuch*. Straßburg: Trübner.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: *Romanistisches Jahrbuch*, Bd. 36, S. 15–43.
- Liber Vagatorum. Von der falschen betler büeberey*. 1529. Wittenberg.
- Lohoff-Börger, Marion. 2021. *Hans hat Massel*. Münster: agenda.
- Marx, Konstanze und Georg Weidacher. 2020. *Internetlinguistik*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Meese o. J. „pinte“ = *Masematte-Lexikon*. Zusammengestellt von Niels Meese. URL: <http://masematte.susisoft.de/masfram.htm> [Stand: 28.04.2022].
- Neumann, Lara. 2019. Regionale Sprache als Identitätsmarker Hamburger Fußballfans, in: *Linguistik Online*, Bd. 99, Heft 6, S. 125–148.

- Rotne, Lene. 2018. „I Don't have Time for Tits“. An Investigation of Italian and Danish Adolescents' Writing on Facebook and in School Essays, in: Ziegler, Arne (Hrsg.). *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 891–914.
- Schemann, Wolfgang. 2018. *Faust, Rumpelstilzchen und andere Seegers*. Münster: Aschendorff.
- Siebenhaar, Beat. 2006. Code choice and code-switching in Swiss-German Internet Relay Chat rooms, in: *Journal of Sociolinguistics*, Vol. 10, p. 481–506.
- Siewert, Klaus. 1991. Masematte. Zur Situation einer regionalen Sondersprache, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 58, Heft 1, S. 44–56.
- Siewert, Klaus (Hrsg.). 1993. *Textbuch Masematte. Es war einmal ein kurantes anim...* 3. Aufl. Münster: Waxmann.
- Siewert, Klaus. 1996. Karte der Rotwelsch-Dialekte in Deutschland. In Zusammenarbeit mit Jörg Bergemann und dem Deutschen Sprachatlas / Marburg. Mit einer Faltkarte, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 63, S. 282–288.
- Siewert, Klaus. 2003. *Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung*. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen. Wiesbaden: Harrassowitz (Sondersprachenforschung. 8).
- Strunge, Margret und Karl Kassenbrock. 1980. *Masematte. Das Leben und die Sprache der Menschen in Münsters vergessenen Vierteln*. Münster: Selbstverlag.
- Traud, Johannes. 2018. Masematte – Münsters ausgestorbene Sondersprache? Eine umfragebasierte Studie zum anhaltenden Gebrauch der ‚Sekundärmasematte‘. Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Unveröffentlichte Hausarbeit.
- Vasiljevič, Anja. 2018. Jugendsprache und Facebook. Eine komparative Untersuchung der deutschen und slowenischen Jugendsprache, in: Ziegler, Arne (Hrsg.). *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 915–928.
- Vennewald o. J. „pinte“ = *Kleine Wortsammlung der Primär- und Sekundär-Masematte*. Von Martin Vennewald. URL: <http://masematte.info/> [Stand: 28.04.2022].
- WWb Bd. 4 2018 „Pinte“ = *Westfälisches Wörterbuch*, hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des LWL. Band 4. Bearbeitet von Robert Damme. Neumünster: Wachholtz, Spalte 560.
- Wolf, Siegmund A. 1985. *Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache*. 2. Aufl., korrigierter Nachdr. d. Ausg. Mannheim, Bibliograph. Inst., 1956. Hamburg: Buske.